

Zahnsteiner Tageblatt

Er erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Anzeigenpreis: die einspaltige kleine Zeile 15 Pfennig.

Kreisblatt für den
Einziges amtliches Verkündigungs-
Geschäftsstelle: Hochstraße Nr. 8.



Kreis St. Goarshausen
blatt sämtlicher Behörden des Kreises.
Gegründet 1863. — Fernsprecher Nr. 38.

Bezugspreis durch die Geschäftsstelle oder durch Boten vierteljährlich 1.50 Mark. Durch die Post frei ins Haus 1.92 Mark.

Nr. 172 Druck und Verlag der Buchdruckerei Franz Schödel in Oberlahnstein. Mittwoch, den 29. Juli 1914. Für die Redaktion verantwortlich: Herbert Schödel in Oberlahnstein. 52. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Den bisherigen Hilfsfachverständigen Christian Feyer in Winkel und den Untersuchern Albert Kern in Rauenhals habe ich zu Sachverständigen in Reklamsangelegenheiten ernannt.

Cassel, den 16. Juli 1914.

Der Ober-Präsident.

In Vertretung: gez. D y e s.

Der auf Dienstag, den 4. August d. J. in Raststätten angeordnete

Kram- und Viehmarkt

fällt aus.

St. Goarshausen, den 28. Juli 1914.

Der Königliche Landrat.

Nr. 5378.

Berg, Geheimen Regierungsrat.

Die Lage bleibt ernst!

Zurückhaltung der Presse.

Berlin, 27. Juli. Dem Vernehmen nach wird für den Fall, daß die Bemühungen um die Lokalisierung des Konflikts zwischen Österreich-Ungarn und Serbien ergebnislos bleiben und für Deutschland die dann wohl unvermeidlichen Konsequenzen eintreten, ein amtliches Merkblatt für die Presse ausgeben werden, das die nach Lage der Dinge gebotenen Verhaltensmaßregeln bekannt gibt und insbesondere bei der Behandlung von Nachrichtenmaterial im Interesse der vaterländischen Operationen Vorsicht und Zurückhaltung anempfiehlt. Im übrigen würde allgemein mit einer Einschränkung des militärischen Nachrichtenendienstes zu rechnen sein, die, wenigstens in der ersten Zeit nach Beginn der Feindseligkeiten, einen entsprechenden Versatz auf Meldungen über die Vorgänge bei der Truppe von selbst bedingt.

Auch die „B. Z.“ richtet an alle Berichterstatter und Mitarbeiter die dringende Aufforderung, über Maßnahmen, die zum Schutze des Vaterlandes dienen, keinerlei Berichte den Zeitungen mehr zuzustellen. Die Öffentlichkeit darf versichert sein, daß in Deutschland nichts versäumt wird, was notwendig ist, um für alle Möglichkeiten gewappnet zu sein.

Deutschland will nicht!

Berlin, 28. Juli. Die Telegraphen-Union erfährt amtlich zu den Gerüchten, daß Deutschland die englischen Vorschläge abgelehnt hat: „Deutschland wird sich an der von England vorgeschlagenen Vortragskonferenz nicht beteiligen, da die deutsche Diplomatie es vorzieht, den Ereignissen ihren Lauf zu lassen.“

Offizielle Antwort auf Greys Vorschlag.

Köln, 28. Juli. Die „Köln. Ztg.“ schreibt: Man begrüßt zwar die Initiative Greys, man sieht aber eine Konferenz von vier Großmächten nicht als geeignetes Mittel an. Man hält es vielmehr für zweckmäßiger, in unmittelbarem Verkehr mit den Kabinetten der beteiligten Reiche fortzuarbeiten.

Auf Wegen der Prüfung.

Roman von E. A. Cameron.

(Nachdruck verboten.)

Graf St. John war von seinem großen Ahnenschloß herübergefahren nach einem kleinen Jagdhause, welches sein Bruder vor einigen Jahren erworben, und das etwa acht englische Meilen nördlich von der großen Herrschaft gelegen war. Zwischen diesen beiden Besitzungen dehnte sich das Gut des Freiherrn Herbert von Berinder aus, welcher eine einzige Tochter besaß, und es gehörte zu den Lieblingsplänen der beiden Brüder, dieses Mädchen mit dem Sohne des jüngeren Bruders zu verheiraten.

Das Projekt war schon öfter nach allen Seiten hin erörtert worden, und zwar nicht nur von St. John, seiner Schwägerin und dem Obersten, sondern auch von Baron Herbert Berinder selbst. Auch Hans Laroché befand sich nicht in vollständiger Unkenntnis des Planes, und es wurde allgemein angenommen, daß er gegen Berinders einzige Tochter und Erbin nichts einzuwenden habe. Die einzige, die nichts davon ahnte, war Agnes Berinder selbst, die momentan so sehr von der ersten Saison in Anspruch genommen war, welche sie in London mitmachte, daß ihre vielen neuen Toiletten sie mehr beschäftigten als irgend etwas anderes.

Die zweite Post war gerade vor dem Gabelstübchen gebracht worden; auf Mary von Larochés Teller lag ein offenes Schreiben ihres Sohnes. Trotz ihrer fünfundsiebzig Jahre durfte Baronin Mary noch immer eine sehr hübsche Frau genannt werden; sie hatte dunkles Haar, goldbraune Augen, die ebenso frisch dreinschauten wie jene ihres Sohnes, und ein wohlwollendes Lächeln umspielte stets die feinen Lippen. Sie hatte ihrem Gatten nicht nur Schönheit, sondern auch Reichtum zugebracht. Man erzählte sich, daß nicht nur Laroché, sondern auch sein Bruder sie einst habe heiraten wollen; ja, man behauptete sogar, daß dieser nur um ihre willen ledig geblieben sei. Wie dem auch sein mochte, es bestand weder Eifersucht noch Nebenbuhlerschaft zwischen den Brüdern, die ihr Leben lang innig

fende diplomatische Erörterungen und Einwirkungen zu beginnen. Bei Benutzung dieses Weges wird es Deutschland an seiner Mitwirkung nicht fehlen lassen.

Berlin, 28. Juli. Der „L. A.“ schreibt anscheinend offiziös: Man würde vielleicht schneller zum Ziele kommen, wenn die Mächte, sei es einzeln, sei es einzeln, mit ihren ganzen Bemühungen sich an die ersten Stellen, die hier in Betracht kommen, nämlich in Petersburg und Nisch, wenden würden. Deutschland ist jedenfalls entschlossen, mit allen Kabinetten in Gedankenanstausch zu bleiben. Gegenüber dieser Tätigkeit der deutschen Regierung und der übrigen Kabinetten sind alle Alarmmeldungen über ein bereits erfolgtes Scheitern der internationalen Vermittlungssaktion gegenstandslos und als einer tatsächlichen Grundlage entbehrend zu bezeichnen.

Kopfschmerz der Sparer.

Berlin, 28. Juli. Alle an die Sparer gerichteten Erklärungen und Mahnungen scheinen nichts gefruchtet zu haben. Im Gegenteil ist das Bild, das heute vormittag der Verkehr an der Hauptstelle der städtischen Sparkasse bot, hier noch reger als gestern. Bereits um 3 Uhr morgens hatte sich vor dem Lokal der Sparkasse, das erst um 9 Uhr öffnet, eine zahlreiche Menschenmenge eingefunden, um die ersten zu sein, die morgens Einlage erhalten, um ihre Spareinlagen abheben zu können.

Die österreichische Kriegserklärung.

Wien, 28. Juli. Heute wurde an die serbische Regierung in französischer Sprache ein Schreiben gerichtet, das besagt: Da die serbische Regierung die Note der Monarchie nicht in befriedigender Weise beantwortet hat, sieht sich die k. u. k. Regierung in die Notwendigkeit versetzt, die Wahrung ihrer Rechte und Interessen selbst in die Hand zu nehmen und an die Gewalt der Waffen zu appellieren. Dafür betrachtet sie sich von diesem Augenblick an als im Kriegszustand mit Serbien befindlich.

Der österreichische Vormarsch.

Wien, 28. Juli. Der Uebergang über die Donau und Save steht unmittelbar bevor. Jede weitere Vermittlung der Mächte außer für die Lokalisierung des Krieges ist ausgeschlossen. Österreich würde diese unbedingt ablehnen. Ein Nachgeben Serbiens wäre heute zwecklos. Österreich läßt sich auf nichts mehr ein.

Verschlimmerung der Lage.

Wien, 28. Juli. Für heute Nacht 12 Uhr ist die allgemeine Mobilisierung vorgesehen; falls bis dahin nicht eine Neutralitätserklärung Rußlands erlassen ist.

Sonderbares aus Rußland.

Paris, 28. Juli. Nach Petersburger Meldungen hat Kaiser Nikolaus sich nach Jemland begeben, nach erteilter Ermächtigung, zunächst 14 Armeekorps und im Falle der Mobilisierung des deutschen Heeres die gesamte Wehrkraft auf Kriegsfuß zu stellen.

Eydtuhnen, 28. Juli. Jenseits der Grenze (auf russischem Gebiet) hat der Grenzverkehr eine gewaltige Störung erhalten. Die beunruhigenden Nachrichten verfehlen nicht ihre Wirkung auf die sonst so friedlichen Einwohner der Grenzbezirke. Namentlich erregt es eine gewisse Besorgnis, seit bekannt geworden ist, daß von der rus-

sischen Grenzgarison starke Infanterie-Abteilungen sowie eine Maschinengewehr-Abteilung nach Wirballen abgegangen sind und dort in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes Quartier genommen haben.

300 000 Serben kampfbereit.

Nisch, 28. Juli. Prinz Alexander hat von dem Befehlshaber des vierten Korps die Versicherung erhalten, innerhalb acht Tagen würden an der Grenze 300 000 Mann aufgestellt sein. Einige französische Aeroplane seien eingetroffen, die von serbischen Offizieren, die in Frankreich ausgebildet seien, geführt werden sollen.

Weiße Flagge über Belgrad.

Semlin, 28. Juli. Gestern nachmittag 2,30 Uhr wurde eine weiße Flagge auf dem Bogof Slowo, dem Staatsratsgebäude in Belgrad aufgezogen. Auch tiefer unten in der Feste sieht man unter dem regenverhängten Himmel weiße Fahnen wehen. Es sind dies die Flaggen, die die international geschützten Häuser Belgrads bezeichnen.

Heimbeorderung italienischer Kriegsschiffe.

Aus London wird telegraphisch gemeldet: Drei italienische Kriegsschiffe, die Offiziere und Seeladetten an Bord haben und an der englischen Küste kreuzten, haben Befehl erhalten, sofort nach den italienischen Gewässern zurückzukehren.

100 000 Kronen für das Rote Kreuz.

Wien, 27. Juli. Die Firma Gebrüder Gutmann spendete für die Zwecke des Roten Kreuzes 100 000 Kronen. Auch andere große Spenden sind eingelaufen.

Kriegsmaßnahmen.

Wie die „B. Z.“ erfährt, werden, wie überall im Deutschen Reich, sämtliche Tunnel, Brücken und Viadukte der Eisenbahnen mit Posten versehen und streng bewacht. Mit der Bewachung der Hunsrückbahn ist bereits begonnen worden. Die Strecke Köln—Mainz ist ebenfalls bewacht, sowie alle Nebenlinien Main, Riedar und dergl. Die Bewachung geschieht durch Eisenbahnangestellte, die bereits im Heere gedient haben.

Der Kronprinz kommt nach Potsdam.

Berlin, 28. Juli. Der Kronprinz trifft am Mittwoch früh in Potsdam ein und nimmt im Marmorpalais Wohnung.

Reichskanzler und englischer Botschafter.

Berlin, 28. Juli. Der Reichskanzler empfing heute nachmittag den britischen Botschafter.

Keine Mobilisierung Rußlands.

Wien, 28. Juli. Nach den vorliegenden Nachrichten erfolgt, wie dem Vertreter des Wolffschen Telegraphen-Bureaus von maßgebender Stelle erklärt wird, noch keine Mobilisierung Rußlands.

Rußland nimmt den Konferenzvorschlag an.

London, 28. Juli. Wie das Reutersche Bureau erfährt, hat das Auswärtige Amt heute die Mitteilung erhalten, daß Rußland im Prinzip dem englischen Konferenzvorschlag zustimmt. Gleichzeitig wünscht Rußland den direkten Meinungsaustausch mit Wien fortzusetzen.

Kaiser Franz Josef an seine Völker.

Wien, 28. Juli. Der Kaiser hat folgendes Hand-

meinen Dasturhalten ist das der einzige Schritt, den wir zu tun haben.“

„Das weiß ich denn doch nicht; Hans ist sehr feinfühlig und dabei heftig; er könnte es uns sehr verübeln, wenn wir ihm in seinen Herzensangelegenheiten direkte Verhaltensmaßregeln erteilen, und er würde uns dann erst recht energischen Widerstand entgegenbringen!“

„Na, der Sohn hat immer dem Vater zu gehorchen! Ich möchte wissen, was unser Vater getan hätte, wenn es einem von uns eingefallen wäre, sich ihm widerständig zu zeigen.“

„Die Seiten haben sich geändert; heutzutage kann man einen jungen Mann von vierundzwanzig Jahren nicht mehr zu einer Heirat zwingen; es ist besser, man läßt den Dingen ihren natürlichen Lauf. Wenn er zur Jagd heimkehrt, wird Agnes ebenfalls hier sein, dafür trägt schon Berinder Sorge, und die Sachen machen sich dann von selbst. Das ist der weit bessere und natürlichere Weg. Was meinst du dazu, Mary?“ wandte sich der Oberst an seine Frau.

„Ich stimme mit dir überein, aber doch nur bis zu einem gewissen Grade. Gar so sehr darf man die Sache nicht dem Zufall überlassen! Agnes kann möglicherweise ein anderes Objekt für ihre Neigung finden, und ich möchte nicht, weshalb wir nicht versuchen sollten, das jetzt noch in kluger Weise zu verhindern! Es ist nicht wahrscheinlich, daß Hans sich in Agnes verliebt, wenn ihm nicht Gelegenheit geboten wird, mehr mit ihr zusammenzukommen als bisher. Im September müssen wir die Angelegenheit auf jeden Fall zum Abschluß bringen; inzwischen brauchen wir aber auch nicht untätig zu sein, und da Hans der Partie jedenfalls nicht abgeneigt ist, glaube ich, daß es leicht sein wird, dieselbe zustande zu bringen.“

Die Gräfin griff nach dem Briefe ihres Sohnes. „Wollt Ihr mir gestatten, daß ich Euch wenigstens teilweise diesen Brief vorlese?“

(Fortsetzung folgt.)

schreiben erlassen: „Lieber Graf Stürgkh! Ich habe mich bestimmt gefunden, den Minister meines Hauses und des Meisters zu beauftragen, der königlich serbischen Regierung den Eintritt des Kriegszustandes zwischen der Monarchie und Serbien zu notifizieren. In dieser schicksalsschweren Stunde ist es mir Bedürfnis, mich an meine geliebten Völker zu wenden. Ich beauftrage Sie daher, das anvertraute Manifest zur allgemeinen Verlautbarung zu bringen. Bad Ischl, 28. Juli 1914. Franz Josef. M. P.“ — Das ziemlich lange Manifest schließt mit den Worten: Ich vertraue auf Oesterreich-Ungarns tapfere und von hingebungsvoller Begeisterung erfüllte Wehrmacht und ich vertraue auf den Allmächtigen, daß er Meinen Waffen den Sieg verleihen werde. Franz Josef. M. P.

Kämpfe an der Drina.

Wien, 28. Juli. Die Kämpfe an der Drina, an dem bosnisch-serbischen Grenzfluß haben begonnen. Serbische Freiwillige forzieren an mehreren Stellen den Fluß. Oesterreichische Grenztruppen erwidern das Feuer. Die Serben haben irrtümlich einen ihrer eigenen Transportdampfer beschossen. Sie haben viele Tote und Verwundete. Im serbischen Teile des Sandschaks Novibazar sind Truppenbewegungen zu erkennen.

Aus Stadt und Kreis.

Oberlahnstein, den 29. Juli.

(1) Ein sehr starkes Unwetter richtete gestern in unserer Gegend vielerorts erheblichen Schaden an. Der Himmel, der den ganzen Tag schon miesepetrig und weinerlich dreingeschaut hatte, wurde plötzlich zornig gestimmt und entlud nun seine Wut in einem kurzen, aber nachdrücklichen Wolkenbruch. Im Ruppertstal ging ein Hagel nieder, dessen Körner bis zu Haselnußgröße maßen. Hier beschädigte der Blitz den Windhahn der katholischen Kirche, während in Niederlahnstein ein Türmchen der Eisenbahnbrücke in Mitleidenenschaft gezogen wurde. Kaum ist der dringende Wunsch nach Abkühlung erfüllt, so sehnt sich alles nach der geschwundenen Wärme zurück, wünscht allerdings wohl, daß sie gemäßigter wiederkomme! Die zahlreichen schweren Gewitter dieses Sommers haben die Kgl. Regierung in Wiesbaden veranlaßt, die Ortsbehörden usw. darauf hinzuweisen, daß es vermieden werden muß, die Anlage von Bligableitern durch unbegründete strenge Vorschriften und zu hohe Anforderungen der Verwaltungs- und Baubehörden zu erschweren. Vielmehr sollen alle unnötigen Erschwerungen beseitigt werden, so daß die Einführung von Bligableitern in höherem Maße als bisher ermöglicht wird.

! Haus- und Grundbesitzer, Verein. Morgen abend um 9 Uhr findet im Saale „Zur Germania“ in der Adolfsstraße eine große Versammlung statt, in welcher Herr Dr. Pfeiffer vom großen Deutschen Schutzbund, Sitz Berlin, sprechen wird. Diskussion und Aufnahme neuer Mitglieder folgen dem Vortrage.

! Zur Brennereiordnung! Durch den Finanzminister wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß der Bundesrat in der Sitzung vom 29. Juni 1914 Aenderungen und Ergänzungen der Brennereiordnung mit der Maßgabe beschloß, daß sie am 1. Oktober 1914 in Kraft treten. Die Aenderungen und Ergänzungen werden alsbald im Zentralblatt für das Deutsche Reich veröffentlicht werden. Sie können von den beteiligten Gewerbetreibenden bei den Zollstellen eingesehen werden.

! Von der Eisenbahn. Die Eisenbahnpaketadressen für die Auslieferung von Eisenbahn-Expreßgut (rotgeränderte weiße Paketadresse) und Eisenbahnpaketen (blaue Paketadresse) sind nach einem Beschluß der deutschen Eisenbahnverwaltungen geändert worden. In den neuen Paketadressen ist der Absender nicht nur auf den Abschnitt, der dem Empfänger mit der Sendung ausgehändigt wird, einzutragen, sondern auch in der Paketadresse selbst in einer hierfür besonders vorgesehenen Spalte. Die Absicht der Aenderung ist, auch nach Auskündigung der Sendung ohne störende Rückfrage beim Empfänger schnell den Absender aus der Paketadresse ermitteln zu können, und so etwa notwendig werdende Nachforschungen zu vereinfachen. Die alten Formulare dürfen bis zum 1. März 1915 weiter verwendet werden. Es empfiehlt sich aber, auch in diese alten Formulare schon jetzt die Adresse des Absenders in der Spalte „Erklärungen“ einzusetzen, was auch durch Firmenstempel geschehen kann.

! Neue Schiffe. Eine Reihe neuer Fahrzeuge wurde im Laufe der letzten Woche in Betrieb gestellt. So kam hier auf seiner ersten Bergfahrt der neue Güterdampfer „Badenia“ vorbei. Das Boot wurde für Rechnung der gleichen Gesellschaft auf einer Werft in Duisburg erbaut. — Im Anhang des Radischleppdampfers „Franz Daniel Nr. 12“ kam hier auf der ersten Bergfahrt der neue Kahn „Richard“ von Hahmersheim durch. Das Schiff wurde für Rechnung des Schiffes Hah. Meuffie aus Hahmersheim auf einer Werft in Millingen erbaut. Bei einem Tiefgang von 2,15 Metern beträgt die größte Ladungsfähigkeit 20 tausend Zentner. — Auf seiner ersten Talfahrt passierte der neue Güterdampfer „Industrie 12“ der Rhein- und Seeschiffahrts-Gesellschaft in Köln unsere Stadt. Der Dampfer der auf einer Werft in Kassel erbaut ist, hat eine Ladefähigkeit von 15 800 Zentnern.

! Die Kunst, eine Blechschachtel zu öffnen. Man kauft alle möglichen Dinge in runden Blechschachteln: Salben, Stiefelpulver, Pulver, Tabletten u. s. w. Häufig sind die runden Blechschachteln gefügt und lassen sich leicht öffnen, manche aber sind widerpenstig und spotten jeder Anstrengung der Finger. Man kann sich an ihren scharfen Rändern die Finger zerschneiden, man kann Messerklingen an ihnen abbrechen, allein öffnen tun sich solche Schachteln dann doch nicht. Wie sich diese Unannehmlichkeiten außerordentlich leicht vermeiden lassen, teilt ein Mitarbeiter des „Prometheus“ (Verlag von O. Spamer, Leipzig) mit: „Wenn man um die Blechschachtel unterhalb des Deckelrandes einen kräftigen Bindfaden legt, dessen beiden Enden an einem Nagel, einem Holzstäbchen, einem Schlüssel oder sonst geeignetem Stück befestigt und nun diesen Wirbel fleißig dreht, so wird naturgemäß der

obere Rand der Schachtel durch den Bindfaden zusammengeknüpft, so daß sich der Deckel ohne Mühe abnehmen läßt.“

* Der Launus hat in diesem Jahre Fürstenbesuche in einem Umfang zu erwarten, wie seit Jahren nicht. Den Anlaß bilden die großen Kaisermander. Der Kaiser wird vorübergehend im Schloß Bad Homburg Aufenthalt nehmen, man spricht von einer Woche. Der Großherzog von Hessen wird in Friedberg residieren, die meiste Zeit aber von Darmstadt aus zu Auto sich ins Mandovergelände begeben. Der König von Italien ist vom Kaiser zu den Mandovern eingeladen worden, auch er wird jedenfalls vorübergehend in Bad Homburg wohnen, ebenso der österreichische Thronfolger. Die Schirmer des Dreibundes werden also sämtlich vertreten sein. Das Homburger Schloß enthält genügend Räume, um alle diese Fürstlichkeiten aufzunehmen, auch hat Prinz Friedrich Karl von Hessen Schloß Friedrichshof, das prachtvolle Gasträume zur Verfügung hat, dem Kaiser und seinen fürstlichen Gästen als Wohnung für die Mandoverzeit angeboten. Der Homburger Fürstenbahnsteig und die Umgebung des Bahnhofgebäudes werden soeben neu hergerichtet; auch andere Erweiterungen im Bahnhof lassen darauf schließen, daß verschiedene fürstliche Sonderzüge dort untergebracht werden müssen. Die Stadt- und Kurverwaltung beabsichtigt, anlässlich der Anwesenheit der fürstlichen Personen und ihres Gefolges in Homburg eine Festwoche zu veranstalten, wie das auch bei früheren ähnlichen Gelegenheiten stets geschehen ist.

Niederlahnstein, den 29. Juli.

! Bergbau A.-G. Friedrichslegen im Konkurs. Im Coblenzer Hof fand am Montag eine Versammlung von Aktionären und Gläubigern statt, beauftragt Beratung über eine Wiederaufrichtung der Aktien-Gesellschaft. Daß hierfür nur ein sehr geringes Interesse besteht, bewies das Erscheinen von nur 11 Herren. Der Leiter der Versammlung Ehrlert-Berlin gab einen Bericht über das von dem eingesehten Ausschuss seit der letzten Versammlung Geschehene. Annehmbare Vorschläge zur Wiederaufrichtung der Gesellschaft auf dem Wege eines Vergleiches mit den Gläubigern konnten nicht gemacht werden. Die von Direktor Leuschner gemachten Sanierungsvorschläge gründeten sich auf die Beschaffung eines neuen Aktien-Kapitals. Hierfür fanden sich seither keine Geldgeber, so daß der Vorsitzende am Schlusse der mehrstündigen Beratungen feststellen mußte, daß die Versammlung ergebnislos verlaufen sei. Die noch im Betrieb stehende Grube Werlau wird am 4. August, das seit zwei Jahren stillliegende Werk Friedrichslegen am 5. August, zwangsweise versteigert.

Braubach, den 29. Juli.

! Abschied. Von den hier weilenden Kurfremden ist gestern mittag 11.57 Uhr ein großer Teil infolge der unsicheren politischen Lage abgereist. Auf dem Wege nach dem Bahnhof traf die Gesellschaft eine Bremer Stadtmusikkapelle, die auf Aufforderung die Abreisenden nach dem Bahnhof brachte und die „Wacht am Rhein“ anstimmte. Bei dem Liede „Ruß i denn zum Städtele hinaus“ entführte der Zug die Gäste nach dem Niederrhein.

(+) Unfall. Dieser Tage verunglückte in der Lahnsteiner Straße ein Trainsoldat dadurch, daß sein Pferd stürzte und er unter dasselbe zu liegen kam. Der Soldat wurde in ein Haus gebracht, wo ihm die erste Hilfe geleistet wurde.

! Hausverkauf. Herr Bauunternehmer Palm hat das im Rohbau befindliche Haus in der Falltorstraße an Herrn Emil Eschenbrenner verkauft.

(S) Messerstecherei. Auf der Kirmes in Osterpai am Montagabend griffen einige Burschen von hier zum Messer und bearbeiteten dortige Burschen damit ganz gehörig, so daß einer schwer daniederliegt.

(S) Schöffensitzung vom 29. Juli d. Js. In der Strafsache gegen den Arbeiter A. von Niedernhausen, zurzeit hier in Haft, wegen Bedrohung und Beleidigung eines Beamten sowie Widerstand gegen die Staatsgewalt, erhält der Angeklagte eine Gefängnisstrafe von 20 Tagen und 3 Tage Haft. Die Untersuchungsstrafe wird angerechnet. Die Kosten fallen ihm zur Last. — Der seiner Zeit vom Polizeiergant Heuser festgenommene Einbrecher, der bei Schultes, Oberlahnstein, eingebrochen hatte, erhielt von der Strafkammer Wiesbaden 1 Jahr Gefängnis.

d Dachsenhausen, 28. Juli. Einführung des elektrischen Lichtes. Heute haben die Main-Kraftwerke zum erstenmal unseren Ort mit elektrischem Licht versorgt.

Theater Königfeld.

„Tannes als Strohvitwer“,
Gesangsposse in 3 Akten.

Der Behauptung des verstorbenen Burgtheaterdirektors Alfred Freiherrn von Berger, daß das Theater keine moralische Anstalt, sondern einzig eine Stätte des Vergnügens sei, wird man nicht ohne jede Einschränkung zustimmen können. Man wird dessenungeachtet zugeben müssen, daß der Wunsch des Theaters, seine Besucher zu unterhalten, in erster Reihe aber zu erheitern, zu aller Zeit die Aufgabe des Belehrens in den Schatten gestellt hat. Und da ist es vor allem die — sagen wir — „aktuelle Bühne“ gewesen, die die Herzen des Volkes von jeher bezaubert und eifrig bewahrt. Die „aktuelle Bühne“, das ist nicht allein die, die gern auf Orts- oder Landesverhältnisse anspielt, sondern die ihre Gestalten geradezu aus den lokalen Maskenkammern des Lebens selbst herausholte, ihnen charakteristische, ewig wiederkehrende Züge ließ und den Realismus realistisch, als Ibsen oder Hauptmann, schon in grauen Zeiten predigte. Die griechischen Satyrspiele, die mittelalterlichen Zwischenspiele, die italienische commedia dell'arte, die französischen Stegreifkomödien, sie alle waren Antworten auf ein unsterbliches Bedürfnis der Volksseele, das auch unsere Zeit überleben wird. Die stehenden Figuren in diesen heiteren Vorgängen wuchsen sich allmählich aus Ortstypen zu Landestypen aus, und auf diese Weise hat der unverwundliche Kölner „Tannes“ seine Lebenskraft gleichfalls bewiesen, indem er sich nämlich über die Mauern

Kölns hinaus das Reich eroberte, trotz der Schwierigkeiten, die der Dialekt dem ungeübten Ohre bereitet.

Es erübrigt sich, einen Inhalt der vorgestern gespielten Posse anzugeben. Eine Posse, die einen Inhalt hat, das ist schon gar keine gute Posse mehr, aber oft ein schlechter Schwanke. Mithin sahen wir eine gute Posse. Zusammen spiel und Ausstattung, auch die musikalische Begleitung mußten befriedigen. Herr Ph. Schell als Anton Brandt stattete die Titelrolle mit viel wahrhafter Komik aus, hätte aber noch etwas burlesker übertreiben dürfen. Frau Schell als Schwiegermutter entledigte sich ihrer Aufgabe mit Geschick, was auch von Anna Baume als Genoveva, Julia Königsfeld als Eulalia und Walter Merkel als Polizeirat a. D. gesagt werden muß. Josef Königsfeld und ihr Partner Fritz Herold, reichten als Liebespärchen mit einem lieblichen Duett sogar bis ins Gebiet der guten Operette, was das Publikum durch lebhaftes Beifallsbezeugen dankbar anerkannte. Agnes und Anna Königsfeld als Frau Brandt bzw. Detektivin Lotti Schmed leisteten teilweise Vorzügliches, während Heinrich Königsfeld als Suft Strumpf durch groteskes Spiel wahre Lachsalven hervorrief, wirksam unterstützt durch seinen begabten Bruder Nikola als Polizist Menelik. Das gut besetzte Haus klappte zum Schlusse kräftig zum Zeichen seiner Zufriedenheit.

D. Sch.

Bermischtes.

* Nassau, 28. Juli. Kreissynode Nassau. Die diesjährige Kreissynode Nassau tagte gestern dahier im Hotel Union. Zu ihr waren unter anderem Herr Generalsuperintendent Hopsprenger Ohly-Wiesbaden und der Präses der Kreissynode Pfarrer Schmitt-Böckst erschienen. Der Vorsitzende Dekan Lehr-Dausenau eröffnete kurz nach 10 Uhr Vormittags die Tagung und gab nach dem einleitenden Gesang des Liedes: „Ich bete an die Macht der Liebe“, und Verlesung der Schriftstelle Epheser 1,3 seiner Freude Ausdruck den Generalsuperintendenten und Bezirkspräsidenten begrüßen zu können. Sodann wurde der Synodalvorstand einstimmig wieder und an Stelle des verstorbenen Synodalrechners Herr Lehrer Wirth-Braubach als solcher einstimmig gewählt. Zu dem gedruckt vorliegenden Jahresbericht gaben sämtliche Synodalen ihre Zustimmung. Im Anschluß daran hielt Herr Pfarrer Franz Nassau in fesselnder Weise das Referat über das vom Kgl. Konsistorium Wiesbaden vorgelegene Thema: „Wie läßt sich am wirksamsten der Segen der Landeskirche den Gemeinden zum Bewußtsein bringen?“ Als Korreferent betonte Pfarrer Rende-Oberlahnstein die treue Arbeit, besonders in den Liebeswerken, die Benutzung der Tagespresse zu Veröffentlichungen der Lebensänderungen des kirchlichen Lebens und die Vermeidung des Streites im eigenen Lager. An die beiden Referate schließt eine lebhafteste Diskussion an, an welcher sich in der Hauptsache Dekan Lehr-Dausenau, Prof. Deinet-Oberlahnstein und Generalsuperintendent Ohly-Wiesbaden beteiligten. Die Synode nimmt sodann eine Resolution an, die zu den Referaten ihre Zustimmung ausdrückt. Dekan a. D. Wagner-Braubach berichtet sodann über die christliche Vereinstätigkeit im Synodalbezirk; hervorzuheben ist aus dem Bericht nur die Gründung des Jünglingsvereins in Nassau. Die Synode bestimmte als nächsten Ort der Tagung Bad Ems und schloß mit dem Gesang: „O Jesu, daß dein Name bleibe“ und Gebet.

* Die z. d. L., 29. Juli. Am 1., 2. und 3. August begeht der Kameradschaftliche Verein Diez die Feier seines 25-jährigen Bestehens, mit der die Tagung des Kreis-Kriegerverbandes Unterlahn verbunden ist. Das Fest, zu dem schon seit Wochen die Vorbereitungen getroffen werden, soll weit über den Rahmen derartiger Veranstaltungen hinausgehen. Bisher haben 86 Vereine ihr Erscheinen zugesagt. Als Festplatz hat man den herrlich gelegenen Drannensteiner Exerzierplatz bestimmt. Vergnügungen aller Art, das Eintreffen von Militärsfliegern und ein großes Feuerwerk, das etwa 500 Mk. kosten wird, werden den Gästen viele Abwechslung bieten.

* Jena, 28. Juli. Am dem Abend, an dem in Belgard die österreichische Note überreicht wurde, hat die Gewalt der Elemente in Jena der im Jahre 1816 gepflanzten „Friedenspappel“ am Johannistor den Garau gemacht. Abergläubische Gemüter werden vielleicht geneigt sein, den Vorfall als ein böses Omen zu deuten; aber es ist schließlich doch nur ein Naturgesetz, daß auch Bäume kein ewiges Leben haben. Der Zahn der Zeit hat sich schon lange in den Baumriesen tief eingegraben, und eiserne Klammern mußten die hoch zum Himmel strebenden Äste zusammenhalten; selbst den Stamm mußte man ausmauern, um die klaffenden Lücken zu schließen. Und nun kam an dem verhängnisvollen Abend eine Windsbrant und fällte den Zeugen vergangener Zeiten. Was übrig geblieben ist, sieht so kläglich aus, daß man es wohl nicht stehen lassen kann, und schon sind die Vertreter der Stadt zu einer Beratung an Ort und Stelle zusammengetreten, um über das Schicksal der lebendigen Ruine zu beraten. Die Pappel war das letzte Exemplar der drei Friedenspappeln, die aus Anlaß der napoleonischen Kriege 1816 gepflanzt wurden.

* Paris, 27. Juli. Eine schwere Katastrophe hat sich gestern nachmittag bei einer Prozession in der Gegend von Saint-Etienne ereignet. Ungefähr 2000 Personen, darunter viele Schüler eines Waisenhauses, waren mit ihren Lehrerinnen nach dem Wallfahrtsort Val fleur bei Saint-Chamond gepilgert. Gegen 4 Uhr befanden sich die Mädchen in einer talartigen Vertiefung, die von einem Felsvorsprung, dem sogenannten Kalvarienberg, überragt wird. Auf der Spitze des Berges hatte soeben der Priester Loucharny in Anwesenheit eines katholischen Turnvereins eine feierliche Messe zelebriert. Kaum war der Gottesdienst beendet, als sich plötzlich der gewaltige Felsblock löste und in die Tiefe stürzte, mitten in die Schar der Mädchen. Sämtlich von ihnen wurden von den Steinmassen getroffen, zwei blieben auf der Stelle tot, drei liegen im Sterben und ein Duzend erlitt schwere Verletzungen.



Die führenden Persönlichkeiten Serbiens und Österreich-Ungarns.

Prozeß Caillaux.

Paris, 28. Juli. Am heutigen letzten Tage der Verhandlung spottet der im Saale herrschende Andrang jeglicher Beschreibung. Der Präsident erteilt nach Eröffnung der Sitzung zunächst den Advokaten der Zivilpartei, Seligmann und Chenu, das Wort. Seligmann, der als erster spricht, beschränkt sich in der Hauptsache auf die Verteidigung des „Figaro“. Der nach ihm sprechende Anwalt Chenu geht seinerseits zum Angriff über und schildert in dramatischer Szene das Leben des ermordeten Calmette. Als Chenu beim Mordtage angelangt ist und die schreckliche Szene in der Redaktion des „Figaro“ wiedergibt, wird Frau Caillaux abermals von einem Ohnmachtsanfall betroffen. Da es nicht möglich ist, sie sofort wieder ins Bewußtsein zurückzurufen, mußte die Sitzung unterbrochen werden. Die Unterbrechung dauerte fast dreiviertel Stunde. Als Frau Caillaux wieder erschien, war sie geisterhaft blaß. Chenu setzte sein Plädoyer kurz nach vier Uhr fort und forderte die Geschworenen auf, ihr Urteil auf überlegten Mord zu sprechen.

Die Geschworenen verneinten die Schuldfrage, worauf Frau Caillaux freigesprochen wurde. Bei der Verlesung des Wahrspruchs brach ein Teil des Auditoriums in lauten Beifall, ein anderer in stürmische Protestrufe aus. Labori schloß seine Verteidigungsrede mit den Worten: Sprechen Sie Frau Caillaux frei! Sparten wir unseren Born für unsere äußeren Feinde auf und verlassen wir alle diesen Saal mit dem Entschluß, uns einträchtig gegen die Gefahr zu wenden, welche uns bedroht. (Lauter Beifall.)

Luftschiffahrt.

Der Monte Rosa überflogen. Der italienische Flieger Landini überflog gestern früh mit einem Passagier von Novara aus den Monte Rosa und landete glatt bei Riip. Fliegerabsturz. Auf dem Flugfelde von Juvisy stürzte der Leutnant de Valency mit seinem Wasserflugzeug aus einer Höhe von 150 m ab und war auf der Stelle tot.

Sport.

Ein neuer Damenschwimmweltrekord wurde von der ausgezeichneten australischen Schwimmerin Miss Fanny Durack aufgestellt. Die durchschwamm 300 Yards 1 Yard (= 0,914 Meter), in 3:57 und unterbot damit den von ihr selbst gehaltenen alten Rekord um 4,9 Sekunden.

Neues aus aller Welt.

Die Honigernte in der Eifel dürfte in diesem Jahre befriedigend ausfallen. Zwar wird man noch die Blütezeit der Heide abwarten müssen, die ja für die Honigernte ausschlaggebend ist, um ein Gesamtergebn geben zu können, doch ist die Vorernte bereits so befriedigend gewesen, daß es, um wieder einmal einen vollen Sommer zu haben, einer großen Mähernte kaum mehr bedarf. Die Lindenblüte, auf die man in Imkertreibern immer große Hoffnungen setzt, ist für die Bienen gut verlaufen. Die Imker, die eine Reihe von Jahren schwere Zeiten durchzumachen hatten mit ihren Beständen, streben auch in der Eifel, um die Erträge ihrer Mähen zu heben, einen gesegneten Honigernt an. Bekanntlich wird mit dem Wort „Honig“ viel Schwindel getrieben. Die Imker wollen nun das Wort „Honig“ nur für den vom den Bienen von lebenden Pflanzen zum Zwecke der Ernährung des eigenen Volkes eingetragenen Süßstoff geschützt haben. Dieser Süßstoff hat natürlich einen ganz anderen Geschmack und weit besseres Aroma als der Kunsthonig. Der Kunsthonig soll deshalb die Bezeichnung „Zuckerhonig“ erhalten.

Ein 13tägiger Kampf mit einem Lachs ist zweifellos ein Rekord. Einen solchen Kampf bestand kürzlich wie aus Glasgow berichtet wird, ein schottischer Sportangler, Mr. G. Gladwin-Errington, am Ufer des als hervorragendes Lachsgewässer bekannten Flishens Awe. Am Montag, 15. Juni, 11.45 Uhr vormittags, bemerkte er, daß ein Lachs angebissen hatte. Nachdem er ihn mehr als eine

Stunde lang gedrillt hatte, wurde ihm klar, daß er ein besonders starkes Tier an der Angel hatte. Er ließ dem Fisch, der zeitweise wild herumtobte, sich dann aber wieder eine Zeitlang ziemlich still verhielt, eine Weile Ruhe und begann sodann wieder mit dem Drillen. Aber auch jetzt hatte er keinen Erfolg; der Fisch erwies sich als ungewöhnlich stark und widerstandsfähig. Mr. Gladwin-Errington ließ sich jedoch die Mühe nicht verbieten; er wartete auf eine Stunde und ging dem Lachs dann wiederum zu Leibe. Aber erst gegen Abend begann die Widerstandskraft des Fisches etwas nachzulassen; dann aber bemerkte der ausdauernde Angler, daß der Lachs sich hinter einem Stein im Flußbett verschanzt hatte, denn plötzlich rührte er sich selbst beim stärksten Drill keinen Zoll mehr von der Stelle. Schließlich holte man von Loch Awe ein Boot herbei, denn an der Fangstelle war das Wasser etwa einen Meter tief. Aber der Lachs kam erst aus seinem Schlupfwinkel heraus, als man das Licht einer starken Äthylentlaterne auf ihn fallen ließ. Reugierig kam er aus seinem Loch heraus, und nun konnte er mit dem Landungsnetz aus Trodene gebracht werden. Es war ein außerordentlich starkes Exemplar von 27 Pfund Gewicht und am Ende dieses denkwürdigen Kampfes lange nicht so erschöpft wie der glückliche Angler. Als der Lachs gelandet war, war es 12 Uhr 50 Minuten nachts, so daß der Kampf zwischen Angler und Fisch länger als 13 Stunden gedauert hatte.

Das Wunder ohne Arme. In Brooklyn hat eine merkwürdige Trauung stattgefunden. Das Paar war Karl Gerardy und Marie Loriani, beide jung und hübsch. Als der Sekretär des Standesbeamten ihnen den Eid abnahm und sagte: „Erheben Sie Ihre rechte Hand!“, errötete die Braut und blickte zu Boden; sie hatte nämlich keine Arme. Als dann der Standesbeamte die Trauung vorgenommen hatte und dem Ehepaar die Ringe ansteden wollte, erhob sich die gleiche Schwierigkeit. Der Standesbeamte fragte darauf besorgt: „Aber die Heiratsurkunde muß doch unterzeichnet werden.“ Der Bräutigam flüsterte darauf dem Standesbeamten etwas zu und unterschrieb zunächst selbst. Dann zog die junge Frau ihren Schuh aus, ergriff mit den Beinen, die mit einem seidenen Fingerstrumpf bekleidet waren, geschickt die Feder und unterzeichnete in flotter Schrift die Urkunde. Die Braut war nämlich das „Wunder ohne Arme“ aus einem großen amerikanischen Zirkus.

Ein Leuchtturm, der sich selbst bedient. Die Technik der Neuzeit, die den Menschen schon so manche Arbeit und Unbill erspart, hat jetzt auch Mittel und Wege gefunden, die Wartung der auf den Leuchttürmen aufgestellten Leuchtapparate und Nebensignale aus der Ferne, von der Küste aus, zu bewirken und den Aufenthalt der Wächter auf dem sturmumtosten Bauwerk unnötig zu machen. Gewisse Vorgänge dieser interessanten Neuverrichtung finden wir schon bei den Böjen, die an unseren Flußmündungen verankert sind und selbsttätig bei Eintritt der Nacht ihr Licht leuchten lassen, um es bei Tagesanbruch selbsttätig wieder zu löschen. Der erste Leuchtturm ohne Wächter ist auf dem Fels „Platte Fougère“ an der von gefährlichen Rissen umgebenen Küste von Guernsey errichtet, und zwar in einer Entfernung von etwa 2,3 Kilometern vom Lande. Er ist mit einer Sirene, die bei Nebel zum Tönen gebracht wird, und alle 90 Sekunden ihren Warnungsruf erschallen läßt, und einem Leuchtfeuer, das alle zehn Sekunden ein Blüßlicht ausstrahlt, versehen. Trifft Nebel ein, so wird durch eine von der Küste zu dem Turm führende Leitung ein auf letzterem stehender Elektromotor in Tätigkeit gesetzt. Dieser treibt einen Luftkompressor, der die für den Betrieb der Sirene erforderliche Druckluft liefert. Nun ist die Übertragung der Töne der Sirene durch Nebelschichten eine überaus unregelmäßige, fast rätselhafte. Man hört die Töne oft 30 Meilen weit, während man sie auf kürzere Entfernungen oft nicht vernimmt. Infolgedessen ist es schwierig, von der Küste aus festzustellen, ob die Sirene tatsächlich ihre Pflicht tut. Um dies zu ermöglichen, ist eine Einrichtung vorgesehen, die, solange die Sirene ertönt, in der Küstenstation eine Glocke ertönen läßt. Das Leuchtfeuer wird mittels

Äthylens gespeist. Es ist vorgesorgt, daß das Funktionieren des Feuers von der Küste aus kontrolliert werden kann. Ist eine Störung vorhanden, und kann dieselbe wegen stürmischer See nicht sofort beseitigt werden, so wird vom Lande aus ein elektrisches Licht als Ersatz des Äthylens eingeschaltet.

Erläutes. Worte und Sätze, die man auf der Sommerreise im Gebirge zu hören bekommt, gibt der „Figaro“ wieder; hier einige dieser Gesprächsbruchstücke: Susanne, mein Kind, geh nicht so nahe an den Rand. — Es ist immer gut, wenn man einen Ueberzieher mitnimmt. — Was mich betrifft, ich werde beim Absteigen viel müder als beim Hinaufklettern. — Um Gottes willen, sprechen Sie nur nicht von Kreuzottern. — Susanne, mein Kind, du schwitzt ja so. Nimm meinen Mantel, ich bitte dich. — Für Fußwanderungen lasse ich mein Leben. Aber hat man denn in der Großstadt jemals Zeit, zu Fuß zu gehen? — ... Ich nicht. Mir ist die See lieber. — Sie hätten es so machen sollen wie ich: immer nur die allerältesten Stiefel mitnehmen. — Kommen Sie doch hierher und machen Sie ein Auge zu: nicht wahr, wie gemalt?! — Susanne, mein Kind, trink nicht von diesem Wasser. — Ich fühle mich wie neubelebt und könnte springen. ... Wollen Sie meinen Bergstod haben? — Ich bedaure die Leute, die immer an Schwindelanfällen leiden. — Frida wird sich nicht schlecht ärgern, daß sie nicht mitgekommen ist. — Und dieses Rauschen der Quellen! — Ich kenne jemand, der heute nacht wie ein Gott schlafen wird.

Für die Herbstsaat bearbeitet der Landwirt sorgfältig seinen Acker, er pflügt und eggt, kurz er tut alles, der kommenden Saat den besten Standort zu verschaffen. Aber eines vergißt der Landwirt allzuleicht, dem Boden auch genügende Nährstoffe zuzuführen, damit sich die Winterkulturen in günstiger Weise entwickeln und den tierischen und pflanzlichen Schädlingen und sonstigen Schädlichkeiten durch ein freudiges Wachstum trotzen können. Stickstoff, Phosphorsäure und Kali sind unentbehrliche Pflanzennährstoffe, die wir bei der Düngung dem Boden zuführen müssen. Der vorwärtstrebende Landwirt kauft auch für die Herbstdüngung rechtzeitig das schwefelsaure Ammoniak als Stickstoffdüngungsmittel, damit seine Saaten nicht Not leiden müssen, damit Roggen und Weizen nicht schwach und widerstandsunfähig in den Winter kommen. Eine kleine Gabe von 20–30 Pfund pro Morgen (25 ar) genügt, neben reichlicher Kali- und Phosphorsäuredüngung die Saaten im Herbst zu kräftigen und sie widerstandsfähig gegen die Ungunst der winterlichen Witterung zu machen.

Öffentlicher Wetterdienst. — Dienststelle Weiburg.

Wetter-Vorhersage für Donnerstag, den 30. Juli:

Bewölkung, zeitweise Regenfälle etwas abnehmend, noch einzelne Regenfälle, etwas wärmer.

Wasserstand des Rheins und der Lahn vom 28. Juli.

Konstanz	5,16	gestern 5,22	Bingen	3,23	gestern 3,10
Mainingen	4,02	gestern 3,32	Rheingau	3,83	gestern 3,70
Kehl	4,06	gestern 4,39	Gaub	3,86	gestern 3,66
Strasbourg	4,12	gestern 3,34	Coblentz	3,45	gestern 3,50
Mannheim	5,98	gestern 5,56	Rhein	3,52	gestern 3,40
Wainz	2,62	gestern 2,00	Weiburg	1,42	gestern 1,43

Bekanntmachungen.

Eine Reichsbanknote

ist hier als Fundsache abgegeben worden. Oberlahnstein, den 29. Juli 1914. Die Polizeiverwaltung. Unter Aufhebung der Polizeiverordnung vom 2. März 1910 wird auf Grund des § 149 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 und der §§ 5 und 6 der Allerhöchsten Verordnung über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landesteilen mit Zustimmung des Magistrats nachstehende Polizeiverordnung für die Stadt Niederlahnstein erlassen:

§ 1. Die Gastwirte und alle, welche Fremde gegen Entgelt beherbergen, sind verpflichtet, ein Fremdenbuch zu führen, das mit fortlaufender Seitenzahl versehen und polizeilich abgestempelt sein muß.

§ 2. In dem Fremdenbuch sind gleich nach der Ankunft der Fremden deren Namen, Stand, Wohnort, letzter Aufenthaltsort und Tag der Ankunft und gleich nach der Abreise der Tag der Abreise einzutragen.

§ 3. Aus diesem Fremdenbuch sind seitens der Wirtes vollständige Auszüge der Eintragungen jeden Samstag bis 5 Uhr Nachmittags der Polizeiverwaltung einzureichen. Außerdem muß das Fremdenbuch den Beamten der Polizei jederzeit auf Verlangen vorgelegt werden.

§ 4. Die Fremden sind verpflichtet, die zur Eintragung erforderlichen Angaben dem Wirt oder seinem Vertreter zu machen.

§ 5. Zuwiderhandlungen gegen diese Polizeiverordnung werden mit Geldstrafe bis 9 Mark, im Nichtbeitreibungsfalle mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

§ 6. Diese Polizeiverordnung tritt mit dem 1. August 1914 in Kraft. Niederlahnstein, den 25. Juli 1914. Die Polizeiverwaltung: Rody.

Telegramm! Immer Glück!

Schon wiederum das große Los in meine so überaus vom Glück bevorzugte Kollekte und zwar bei der jetzt stattgefundenen Ziehung der Lustfahrräder-Lotterie fiel unter sehr zahlreichen Gewinnen auch der 1. Hauptgewinn, 40000 Mk., auf Nr. 378 907 in meine bekannte Glücks-Kollekte. Sämtliche Gewinne können bei mir sofort erhoben werden. Gewinnlisten sind à 10 Pfg. bei mir zu haben. Versäume Niemand sein Glück noch in dieser Woche in meiner Kollekte zu versuchen, und zwar in der Stadtloher Kirchenbau-Lotterie. Es sind nur 1 Mk., 11 Lose 10 Mk. Ziehung bestimmt diese Woche sowie Straßburger Geld-Lose à 1.20 Mk. und Mehrer Geld-Lose à 3 Mk., Westfälische Auto-Lose à 50 Pfg., 11 Stück 5 Mk. Porto 10 Pfg., jede Liste 20 Pfg., versendet.

Jos. Boncelet Wwo., Haupt- und Glücks-Kollekte, Coblenz, nur Jesuitengasse. In meine Kollekte fielen folgende Hauptgewinne 2 x je 100 000 Mk., 50 000 Mk., 3 x je 40 000 Mk., 25 000 Mk., 20 000 Mk., 2 x 10 000 Mark usw.

Ganz kolossale Gewinnerfolge!

Stets vom Glück begünstigte Hauptkollekte!

